

ERINNERN
für eine gemeinsame Zukunft

REMEMBERING
for a common future

Internationale Jugendbegegnungswoche

17. bis 22. März 2025

Dokumentation





Inhaltsverzeichnis

Von lokaler Erinnerungspraxis zum Prototypen für europäisches Gedenken – Wolfgang Foit	4
Grußwort – Ilse Aigner	9
Zum Geleit – Thomas Schlemmer und David Gilles	10
Wie gelingt Erinnerung in der Jugendarbeit. Was ist ein Memory Walk? – Interview Kerim Somun	12
Geschichte erinnern. Erinnerungskultur im Lehrplan bayerischer Schulen – Simon Hasenöhl	16
Das Programm	17
Geteilte Erinnerung. Familienerzählungen im Vergleich – Katharina Austilat	18
Die Ergebnisse	
Gedenken neu definiert: Der Ort der Erinnerung in Schliersee – Memory Walk	22
Alpine Idylle und Verbrechen – Memory Walk	24
Tatort Münchner Abkommen – Memory Walk	26
Opfergedenken im Wandel – Podcast	28
Deutsch-Tschechische Familienerzählungen. Krieg, Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration in vergleichenden Perspektiven – Podcast	30
Zwangsarbeiterlager Neuabing – Memory Walk	31
Ö-Töne	32
Danksagung	34

Von lokaler Erinnerungspraxis zum Prototypen für europäisches Gedenken

Autor

Wolfgang Foit, Projektleitung
Geschäftsführer KBW Miesbach e. V.



Der Anlass

Eigentlich sollte am 21. Mai 2021, auf den Tag genau 100 Jahre nach der „Schlacht am Annaberg“ in Oberschlesien, der Ort der Erinnerung am Weinberg in Schliersee der Öffentlichkeit übergeben werden. Es schien symptomatisch für den vorangegangenen Prozess der Umgestaltung von Ort und Gedenken, dass dieser Termin infolge von Hygienebestimmungen inmitten der Coronapandemie verschoben werden musste.

Nach den jahrelangen Auseinandersetzungen um die jährlich am 21. Mai in Schliersee stattfindenden Feiern zum Gedenken an die gefallenen Freikorpsmitglieder bei der „Schlacht am Annaberg“ in Oberschlesien wurde vom Institut für Zeitgeschichte und dem Katholischen Bildungswerk Miesbach ab Anfang 2018 ein Diskussions- und Beteiligungsprozess geführt.

Dies geschah in drei Phasen:

Einer siebenteiligen Vortrags- und Exkursionsreihe, der Erarbeitung von Lösungsansätzen in mehreren Workshops und zahlreichen Sitzungen und der Entscheidung und Umsetzung der Ergebnisse.

All das zog sich über mehr als drei Jahre hin. Schwierige Diskussionsrunden, Abklärungen mit Denkmalschutz und Interessensgruppen, Neujustierung der Entscheidungswege, offene Finanzierungsfragen und die Umstände der Pandemie waren nur einige Hürden, die es zu überwinden galt.

Schliersee hat sich auf den Weg gemacht und ist den Weg letztlich zu Ende gegangen. Mit ein paar Wochen Verspätung fand schließlich die feierliche Übergabe des neuen Ortes der Erinnerung statt mit dem Ziel, künftig kein feindlich gesinntes, anstößiges oder kontroverses Gedenken zu praktizieren, sondern eine auf Aussöhnung und Frieden abzielende Erinnerung zu manifestieren.

Seitdem gestaltet Pfarrer Hans Sinseder jährlich am 21. Mai eine Friedensandacht. Ein stimmungsvoller Moment dabei ist das Lied „Czarna Madonna“, gespielt mit Geigen und Harfe von der Röpfl Geigenmusi oder gesungen vom Schlierseer Alpenchor. Es ist die Hymne für die Schwarze Madonna von Tschénstochau, dem polnischen Marienwallfahrtsort, der einst einem deutschen Marienwallfahrtsort in Oberschlesien gegenüberstand: dem Annaberg. Pfarrer Sinseder sendet damit sehr leise, aber einfühlsame Zeichen der Versöhnung.

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft



Möglicherweise bildeten gerade die langen kontroversen Debatten, das harte Ringen um eine Lösung sowie die Überwindung aller Hürden ein gutes Fundament für die Tragfähigkeit und die Nachhaltigkeit des Ergebnisses. Beim Festakt 2021 bescheinigte der Festredner Prof. Dr. Hermann Rumschöttel dem Prozess und dem neuen Ort der Erinnerung: „Es gibt noch immer viele Gräben zwischen Polen und Deutschland. Mit der Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung, dem Umsetzungswillen und dem Ort der Erinnerung am Weinberg in Schliersee wurde ein sehr tiefer Graben zugeschüttet.“ So weit – so gut.

Es gehört zu einer der wichtigsten Erkenntnisse der kritischen Auseinandersetzung mit deutscher Erinnerungskultur, dass Erinnern zur „höchsten Form des Vergessens“ degenerieren kann. (Eike Geisel, 2015). So ist auch der Satz „Jetzt ist endlich Ruhe am Weinberg.“ ein gut gemeintes Lob für den Prozess und das Ergebnis. Er birgt aber die Gefahr und den Anlass, dass die Erinnerungspraxis lediglich dazu führt, dass die aktive Befassung mit Vergangenheit obsolet wird.

Schon früh in der Konzeption wurde daher der Aspekt der Nachhaltigkeit verankert, als das paritätisch besetzte Entscheidungsgremium 2019 die pädagogische Aufbereitung insbesondere für Jugend und Tourismus beschlossen hat, ja sogar zur Bedingung gemacht hat.

Aber wie geht sowas? Wie gelingt es, junge Menschen für diese Themen zu begeistern?

Davon soll auf den nächsten Seiten berichtet werden.

Angesichts der gesetzten Ziele, den Erwartungen und dem Umstand, dass das Gesamtunternehmen Erinnerungsarbeit mittels einer internationalen Jugendbegegnung experimentellen Charakter hatte, seien hier zumindest die wichtigsten drei Erkenntnisse vorweggenommen:

1. Gemeinsames Europäisches Gedenken gelingt, wenn es ernsthaft angegangen wird.
2. Insbesondere dann, wenn das Leid der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft vor Augen geführt wird, erzeugt das bei den polnischen, tschechischen und deutschen Jugendlichen der Enkelgeneration gerade im Austausch miteinander hohe Emotionalität und Betroffenheit. Auf den ersten Blick wirken die jugendliche Ausgelassenheit, das Anbahnen enger internationaler Freundschaften und der unbeschwerte Spaß der Jugendbegegnung wie ein starker Kontrast dazu. Beides jedoch, Trauer und Freude im Verbund, wirken in diesem Kontext wie ein Zaubertrank, der die nächste Generation in ihrer demokratischen Grundhaltung stärkt und immun macht.
3. Ohne Investition, Mühe und Kompetenz geht nichts.

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Die Begegnung

Als sich die jungen Menschen aus den drei verschiedenen Ländern begegneten, brachten sie eine wesentliche Gemeinsamkeit von Beginn an ein: ihr Alter und ihre Lebenswelt. Das half, anfängliche Hürden, insbesondere Sprachbarrieren, sehr schnell zu überwinden. Dies und der sehr bunte Baukasten an Methoden der Kreisau Initiative erzeugten noch bevor ein offizielles Willkommen ausgesprochen war, ein hohes Maß an internationaler Interaktion: gegenseitiges Fotografieren, Abfrage eines Steckbriefes, Austausch von Lieblingsmusik, aber auch die Frage „Was bedeutet Erinnerung für mich und mein Land?“ verwandelten innerhalb weniger Stunden drei nationale Gruppen in eine internationale Gemeinschaft.

Mit dem anhaltend hohen Anspruch an englischsprachiger Interaktion verfolgte diese Gemeinschaft die Stationen Ort der Erinnerung am Weinberg in Schliersee, Einander Zuhören, Einarbeitung in Aufnahmetechnik und Schnitt sowie Exkursion zur Dokumentation Obersalzberg.

Obgleich die Einrichtung des IfZ bei Berchtesgaden in dieser Woche aufgrund von Revisionsarbeiten geschlossen war, ermöglichten die dortigen Verantwortlichen nicht nur hochindividuelle Führungen, sondern auch den ersten Praxistest. Die gemischten Gruppen entwickelten konzeptionell und gestalterisch Ideen mit der Leitfrage: Was tun mit dem Berghof-Gelände?

Auf der Basis des dreitägigen Zusammenwachsens und Arbeitens im Kontext der Erinnerungsarbeit, des Einübens der Multiperspektivität bei hoher gegenseitiger Wertschätzung konnte die schöpferische Arbeit beginnen, die Produktion von Memory Walks und Podcasts.

Die Akteure

Das Anne Frank Zentrum in Berlin pflegt das „Netzwerk Erinnern vor Ort“, eine Schnittstelle aus haupt- und ehrenamtlich Engagierten in der lokalen Erinnerungsarbeit in Deutschland und darüber hinaus. Dieses Netzwerk liefert einen Fundus an Ideen und Initiativen, es ist Begegnungs- und Austausch-Ort sowie Stütze und Beratungsstelle für lokale Initiativen.

Vor allem aber kommen aus diesem Netzwerk viele Freunde, die dem Anliegen, dem Ort der Erinnerung in Schliersee Nachhaltigkeit zu verschaffen, beiseite gestanden sind. Namentlich sind das zum Beispiel Katharina Austilat, Luiza Kulenkampff, David Gilles, Patrick Metzler und viele weitere, die in Arbeitsgruppen der Vernetzungstreffen Rat und Unterstützung spendeten und sich schließlich aktiv einbrachten.

Eine Schnittstelle in diesem Netzwerk führte zur Kreisau Initiative und Kerim Somun, dem Mit-erfinder und Organisator der Methode Memory Walk und schließlich enger und ambitionierter Partner des Vorhabens. Die Kreisau Initiative ist



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

gleichermaßen Kontaktstelle zum Fördergeber Erasmus+ sowie den polnischen und tschechischen Schulen. René Wennmacher, Jasmin Elezovic, Antonio Radic, Vanja Obad, Imogen Hilton-Barber und Emilia Domic, die aus der und über die Kreisau Initiative mitwirkten, haben zusammen die Kraft der Entfaltung durch Medienarbeit eingebracht.

Für die pädagogische Leitung und die Entwicklung von Podcasts konnte neben Katharina Austilat Christiane Pelz gewonnen werden und für technische Unterstützung und Schnitt Staza Domazet.

Die Vorbereitung, Durchführung und die Strapazen eines einwöchigen Schulausflugs haben auf sich genommen die Lehrkräfte Michaela Radlmaier, Evi Obermüller, Anna Horvat, Martina Kalicová, Beata Kryštofczyk, Martin Hájek, Nicolas Klöcker und Simon Hasenöhl aus den Schulen Liceum Ogólnokształcące Krzysztofa Kamila Baczyńskiego, Łódź (Lodz, Polen), Srední Skola Informatiky, Postovnictvi a Finanční Brno (Brünn, Tschechische Republik), Gymnasium Miesbach und Gymnasium Tegernsee.

Die wissenschaftliche Begleitung, Planung und Vorbereitung durch Lehrerbildung übernahmen Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt von der Touro Universität Berlin, Dr. Jaromir Balzar, Universität Bremen und Dr. Thomas Schlemmer, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, letzterer als maßgeblich wissenschaftlich Verantwortlicher und Ideengeber des gesamten Prozesses seit 2018.



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Bei der Planung und Durchführung der Aufnahmearbeiten an den sechs Einsatzorten hat das Unternehmen fachkundige und ambitionierte Unterstützung erfahren. Zu nennen sind hier Kerstin Baur vom NS-Dokuzentrum in München, M.Ed. Leonie Zangerl von der Dokumentation Obersalzberg, M.A. Ricarda Wolf und Dr. Raimund Paleczek vom Sudetendeutschen Museum in München, Mechtild Manus vom Pfarrgemeinderat Schliersee-Neuhaus, Dr. Tobias Reichard aus dem Ben-Haim-Forschungszentrum an der Hochschule für Musik und Theater in München und Kulturpädagoge Peter Heesch, Neuaußing.

An der Planung und Durchführung vor Ort beteiligte sich auch das Team der durchführenden Organisation, dem Katholischen Bildungswerk im Landkreis Miesbach e. V., bestehend aus Judith Lell-Wagener, Dagmar Maurer, Isabella Langer, Claudia Wunderle, Birgit Zeller, Birgit Halmbacher und Adrienne Weigl. Außerordentlichen Einsatz brachte schließlich die Assistenz der Projektleitung Tamara Schär ein.

Und all dies wäre nicht möglich gewesen ohne die 56 Schülerinnen und Schüler aus Miesbach, Tegernsee, Brunn und Lodz. Sie haben sich eingelassen auf eine sehr anstrengende und emotionale Reise in eine Vergangenheit von Krieg und feindlicher Auseinandersetzung. Sie haben das Thema zu ihrem persönlichen Anliegen gemacht und uns somit vor Augen geführt, wie durch den gemeinsamen Blick in die Geschichte über den Weg der Erinnerungsarbeit die Zukunft mitgestaltet werden kann. All diese Menschen wurden lebendiger und unverzichtbarer Teil der Jugendbegegnungswoche.

Was sich oben liest wie ein Abspann eines Blockbusters im Kino, ist eine nicht zufällige Zusammenstellung von herausragenden Expertinnen und Experten der Erinnerungsarbeit aus völlig unterschiedlichen Disziplinen. Sie und die Fördergeber haben in ihrer Schnittmenge mit der Internationalen Jugendbegegnung 2025 in Schliersee ein Gesamtkunstwerk erschaffen, das sowohl in seiner Konzepthaftigkeit als auch in seiner Stoßkraft einen Prototypen für künftige Erinnerungsarbeit darstellt.



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Grußwort



Zur Video-
botschaft:



[Link](#)

„Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.“ Dieser Satz des US-amerikanischen Schriftstellers William Faulkner ist für mich die Basis für die Pflege, Bewahrung und Weiterentwicklung der Erinnerungskultur. Wir brauchen die Auseinandersetzung mit der Geschichte, um zu begreifen, wer wir sind, wer wir sein wollen – und wer wir nicht sein wollen – welche Fehler ins Verderben führen und zu welcher Unmenschlichkeit der Mensch imstande ist. Wir brauchen die Aufarbeitung der Vergangenheit, um uns vor Augen zu führen, wie ganz und gar nicht selbstverständlich die hart erkämpften Errungenschaften von Freiheit und Demokratie sind. Kurzum: Erinnerung sichert Zukunft!

Nein, Geschichte wiederholt sich nicht und historische Vergleiche hinken grundsätzlich immer. Und doch sind wir gut beraten, im Umgang mit heutigen Entwicklungen unsere Reaktion, unser Handeln im Rückblick auf die Geschichte zu hinterfragen. Leben wir doch in einer Zeit und in einer Welt, in der das Wegbrechen vermeintlicher Gewissheiten so gravierend ist wie lange nicht: der hemmungslose, imperialistisch-expansionistische Angriffskrieg Russlands gegen die freie und souveräne Ukraine, das globale Erstarken

rechtsextremer und nationalistischer Kräfte, der massive Anstieg von Antisemitismus sowie die Vielzahl an gruppenbezogener Menschenverachtung wie Rassismus, Antiziganismus, Homo- und Queerfeindlichkeit oder Frauenfeindlichkeit. Wir müssen uns eingestehen: Trotz aller Bemühungen sind wir nach dem ersten Viertel des 21. Jahrhunderts längst noch nicht dort, wo wir zivilisatorisch, ethisch, politisch und gesellschaftlich stehen wollten.

Im Gegenteil: In einigen Bereichen haben wir in den letzten Jahren Rückschritte gemacht. Freiheit, Demokratie und Frieden – die viele zumindest hierzulande schon für selbstverständlich hielten – sind bedroht von außen und innen. Das gibt Anlass zu Sorge. Aber mehr noch muss es uns motivieren, gegenzuhalten, den Fehlentwicklungen entgegenzuarbeiten und uns den Feinden von Demokratie und Menschenwürde entgegenzustellen.

Mit der Internationalen Jugendbegegnungswoche, mit Ihren Recherchen und Projekten – mit Ihrem Miteinander – leisten Sie hierbei einen ganz wichtigen Beitrag. Dafür bin ich gerne Schirmherrin und ich danke Ihnen von Herzen! Mein Dank gilt auch all jenen, die zum Gelingen dieser Jugendbegegnungswoche initiativ, organisatorisch, konzeptionell und unterstützend beigetragen haben. Das ist so wichtig!

Tschechien, Polen, Deutschland – wir nähern uns der Geschichte von unterschiedlichen Seiten. Gerade bei der Erinnerungsarbeit ist es wichtig, genau hinzusehen, nichts zu vermischen: vor allem nicht Täter und Opfer, Ursachen und Folgen, Geschichte und Gegenwart. Aber als Heutige, frei von Schuld, können wir uns unbelastet der Vergangenheit annähern. Was uns damals trennte, kann uns heute verbinden – wenn wir empathisch und entschieden unsere Verantwortung im Heute annehmen, die aus der Geschichte erwächst – für ein besseres Morgen!

Sie packen das an – Danke für Ihren großartigen Einsatz!

Ilse Aigner,

MdL, Präsidentin des Bayerischen Landtags

Zum Geleit



Normalerweise ist ein Erbe weder ein Schaden noch ein Unglück, und wenn doch, so kann man es noch immer ausschlagen. Mit dem Erbe der Geschichte verhält es sich freilich anders.

Wir werden in Gemeinschaften hineingeboren, deren Vergangenheit uns prägt; diese Vergangenheit lässt sich nicht abschütteln, und es kommt irgendwann der Zeitpunkt, an dem man sich mit ihr auseinandersetzen muss. Unter den Teppich kehren lässt sich auf Dauer nichts.

Wo es ums Erben geht, sind hässliche Konflikte und heftige Streitereien oft nicht weit, und nicht wenige Familien haben sich bei der Regelung eines Nachlasses unwiderruflich zerstritten. Das historische Erbe einer Gemeinde, einer Region oder einer Nation birgt zumeist ebenso reichlichen Zündstoff, der immer wieder zu hitzigen gesellschaftlichen Debatten führt, wie wir sie bis heute erleben und wie wir sie in Schliersee zwanzig Jahre lang erlebt haben.

Dass solche erinnerungspolitischen Konflikte fast immer mit der Geschichte des Nationalsozialismus verbunden sind, ist nicht verwunderlich:

Individuell gibt es kaum jemanden, der nicht ein Familienmitglied zu benennen weiß, das zu den Opfern oder Tätern des NS-Regimes gehört. National müssen wir uns damit auseinandersetzen, dass Deutschland den zweiten Weltkrieg nicht nur die mörderischste militärische Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts vom Zaun gebrochen, sondern dass es diesen Krieg auch als rassenideologischen Vernichtungskrieg geführt hat. Und in globaler Perspektive ist es der Holocaust, die Ermordung der europäischen Juden, die eine Vergangenheit konstituiert, die nicht vergehen wird.

Mit alldem ist Schliersee verbunden, und wie in einem Brennglas bündelt sich diese Geschichte auf dem Weinberg, wo einst des Freikorps Oberland gedacht wurde, einer paramilitärischen Miliz, die gegen all das aufstand, wofür wir heute eintreten: für Demokratie, Gewaltlosigkeit, europäische Verständigung, Menschenrechte, die Gleichheit aller Menschen. Vom Annaberg nach Auschwitz, so könnte man auch sagen, führte eine Linie, die nicht wegzudiskutieren ist und derer wir uns stets bewusst sein müssen.

Mit der Eröffnung des „Orts der Erinnerung“ auf dem Weinberg ist im Mai 2021 ein wichtiger Schritt gemacht worden für ein kritisches Gedenken im Zeichen von Aufklärung und Versöhnung. Doch Steine bleiben Steine, erfüllt man sie nicht immer wieder neu mit Leben. Um so wichtiger ist die Internationale Jugendbegegnungswoche in Schliersee, die im März 2025 erstmals stattgefunden hat. Die Schülerinnen und Schüler aus Bayern, Polen und der Tschechischen Republik haben die Chance, ihr nationales Erbe durch Diskussion und Reflexion zu erweitern – und so ein gemeinsames europäisches Erbe mitzugestalten.

Thomas Schlemmer,
Institut für Zeitgeschichte

 **Institut für
Zeitgeschichte**
M ü n c h e n – B e r l i n

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Als Pädagoge und Historiker beschäftigt mich seit vielen Jahren die Frage, wie Jugendliche sich mit der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts und besonders mit den Verbrechen der Deutschen im Nationalsozialismus beschäftigen können. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Auseinandersetzung nicht an Aktualität verloren hat. Sie ist wichtig, damit die Opfer nicht in Vergessenheit geraten, und sie ist wichtig für unsere Gesellschaft, die ihre Vergangenheit kennen muss, um sie nicht zu wiederholen. Doch auch für die jungen Menschen selbst kann sie eine große Bedeutung haben. Das Lernen aus und mit der Geschichte kann ihnen helfen, Antworten auf ihre eigenen Fragen zu erhalten: Wer bin ich? Wer sind wir? Mit wem bilden wir Gemeinschaften und wen grenzen wir aus?

Es ist jedoch nicht selbstverständlich, dass junge Menschen die Geschichte für sich und ihr Leben als relevant erachten – angesichts der massiven politischen Herausforderungen der Gegenwart ist das auch kein Wunder. Gerade die deutsch-polnisch-tschechische Geschichte ist komplex, die nationalen und transnationalen Erinnerungskulturen noch viel komplexer.

An der St. Georgs Kapelle am Schliersee war die Erinnerung fast 100 Jahre lang nationalistisch dominiert, der Ort war zeitweise auch ein „Wallfahrtsort“ der extremen Rechten.

Mit viel Herzblut, Ausdauer und Mut haben Wolfgang Foit vom Kath. Bildungswerk Miesbach und ein Team von zahlreichen Expert*innen einen besonderen Weg gewagt: sie gaben jungen Menschen aus Deutschland, Polen und Tschechien die Chance, ihre eigenen Perspektiven auf die Geschichte und die Erinnerung zu entwickeln. Durch innovative Methoden wie „Memory Walk“ konnten die Jugendlichen nicht nur die Geschichte und Erinnerungskultur kennenlernen, sondern sie konnten sie auch selbst gestalten, mit ihren eigenen Fragen, Interessen und Wünschen.

Die jungen Menschen aus drei Ländern haben damit einen herausragenden Beitrag zum besseren Verständnis der deutschen, polnischen und der tschechischen Geschichte geleistet – und sie zu einer gemeinsamen Geschichte gemacht.

Ihr Enthusiasmus, ihre Ernsthaftigkeit und ihre Bereitschaft zum Perspektivwechsel geben mir große Hoffnung in Zeiten, in denen nationale Narrative wieder an Bedeutung gewinnen.

Die Ergebnisse ihrer Arbeit regen zum Nachdenken an. Sie fordern einen ständigen Dialog über Gegenwart und Vergangenheit ein. Sie schaffen Raum für einen vielstimmigen und dauerhaften Austausch, über Grenzen und Generationen hinweg. Sie sind beispielhaft dafür, wie eine moderne, lebendige Erinnerungskultur gestaltet werden kann. Dafür danke ich allen Beteiligten von Herzen, insbesondere den beteiligten jungen Menschen!

Ich freue mich ganz besonders, dass das Anne Frank Zentrum durch das Netzwerk „Erinnern vor Ort“ einen kleinen Beitrag zu diesem herausragenden Projekt leisten konnte. Mit „Erinnern vor Ort“ organisiert das Anne Frank Zentrum seit 2021 Austausch, Fortbildung und Begegnung für Jugendgeschichtsprojekte in ländlichen Räumen. In zahlreichen Treffen wuchs die Idee der internationalen Jugendbegegnung, einige der verwendeten Methoden stammen direkt aus dem Netzwerk und Akteur*innen aus „Erinnern vor Ort“ waren an der Umsetzung des Projekts beteiligt. Das Projekt zeigt daher auch, wie wichtig und wertvoll starke Netzwerke sind, gerade für Menschen, die sich in ländlichen Regionen engagieren!

David Gilles,
Netzwerk Erinnern vor Ort



ERINNERN VOR ORT.

Wie gelingt Erinnerung in der Jugendarbeit

Was ist ein Memory Walk?

Interview

Kerim Somun - Kreisau Initiative



Kerim, Du hast die Methode Memory Walk eingebracht. Was genau ist das?

Ich war dabei, wie der Memory Walk geboren wurde – bei der allerersten Begegnung zwischen Jugendlichen aus Sarajevo und München, meinen beiden Heimatstädten. Die ursprüngliche Idee stammt von meiner Kollegin Laura Boerhout, damals gemeinsam mit Lamija Landžo an der Entwicklung des Konzepts arbeitete. Beide waren Teil eines internationalen Netzwerks von Humanity in Action, das vom Anne Frank Haus in Amsterdam getragen wurde. Viele wissen gar nicht, dass das Anne Frank Haus nicht nur ein Museum ist, sondern auch eine weltweit aktive Bildungsinstitution. Die größte Wirkung entfaltet es oft nicht innerhalb der Mauern des Museums, sondern durch seine zahlreichen Bildungsprojekte in vielen Ländern – so wie eben auch durch den Memory Walk.

2013 – also zu einer Zeit, als Europa noch nicht von so vielen Konflikten und Kriegen erschüttert war, die Erinnerung an den Krieg in Jugoslawien in den 90iger Jahren allerdings noch sehr frisch war – ist Laura dort dann auf die Idee gekommen, die

Geschichte zu befragen. Konkret wollte sie den Zusammenhang zwischen Deutschland und diesem anderen Teil Europas, der bisher nie wirklich verknüpft worden war, mal betrachten und eine Gruppe Jugendlicher aus München und eine aus Sarajevo zu befragen. Als jemand, der aus dem Krieg in den 90ern flüchten musste und dann ein Zuhause in München gefunden hat, habe ich mich damals wirklich von diesem Projekt und den ersten Memory Walk-Umsetzungen sehr angesprochen gefühlt.

Memory Walk motiviert junge Menschen – damals wie heute – Instrumente der Erinnerungskultur in ihrer Umgebung zu befragen. Und was Memory Walk wirklich ausmacht, ist, dass wir nicht nur ein Mahnmal oder ein Denkmal als Form der Erinnerungskultur betrachten. Wir schauen uns dabei ganz verschiedene Objekte an, beispielsweise Geldscheine, Straßennamen, Namen von Schulen und vieles mehr, was bestimmte Erinnerungen in uns prägt. Memory Walk sucht auch Orte, an denen die Geschichte nicht so leicht ist und es Unstimmigkeiten gibt. So gibt es beispielsweise in Deutschland nach wie vor 22 Straßen - ich habe das heute Morgen noch nachgesehen -, die den Namen von Erwin Rommel tragen. Memory Walk befragt genau diese Orte, oder auch solche, die vergessen wurden. Das ist das Besondere.

Eine weitere Besonderheit ist: Es geht nicht um die Vermittlung bestimmter Inhalte. Wir führen die Teilnehmer nur durch einen Weg und geben ihnen dabei aktive Rollen im Prozess, sei es das Schreiben der Narration, das Führen von

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Interviews, Kameraführung oder Tonaufnahmen. Dabei geht es um die gemeinsame Verantwortung, bei der auch Vertrauen eine riesengroße Rolle spielt. Wir schaffen Räume mit dieser Methode, in denen jede junge Person eine aktive Rolle hat, und in denen zugleich verschiedene Meinungen respektiert werden.

Ist es bei der Auswahl der Orte dann das Ziel, diese Ambivalenz oder die schwierige Auseinandersetzung, die du erwähnt hast, sichtbar zu machen bzw. anzuregen?

Wir haben immer verschiedene Ansatzpunkte und Fragestellungen: Wäre die Form des Denkmals heute eine andere als zur Entstehungszeit? Wie könnte man einen Erinnerungsort anders gestalten?

Ein Memory Walk befragt sowohl diejenigen, die an ihm beteiligt sind, nach ihren Sichtweisen, wie auch die Menschen in den Gesprächen, die wir auf den Straßen führen. Da sammeln wir Impulse und das Video zeigt schließlich, dass Erinnerungskultur nichts Leichtes ist und dass Menschen in unserer Gesellschaft viele verschiedene Meinungen haben. Und jeder hat das Recht, an der Erinnerungskultur teilzuhaben.

Und dann ist da die Frage: Wie wollen wir in der Zukunft erinnern? Ich denke, das ist die Hauptfrage, die sich mit Memory Walk stellt.

Wie läuft ein Memory Walk ab?

Normalerweise ist Memory Walk ein drei- bis fünftägiger innovativer, pädagogischer Filmworkshop, der in einem Produkt resultiert. Das Konzept ist immer gleich: Es gibt Leitfragen, die in der konzeptuellen Vorbereitung von den Jugendlichen selbst entwickelt werden. Besonders bei internationalen Gruppen ist es erforderlich, für die jeweils andere Sicht auf die Geschichte zu sensibilisieren. Gemeinsam findet

Memory Walk ist ein medienpädagogisches Format zur Auseinandersetzung mit lokaler Erinnerungskultur.

„Befrage Deinen Ort zu Deiner Geschichte“ lautet der erste Auftrag an die etwa 15-köpfige Gruppe junger Menschen, die dann einen Erinnerungsort auf ihre Wirkung in Vergangenheit und Gegenwart hinterfragen. In einem praktischen Teil erlernen sie die Grundlagen von Videoaufnahmen und Schnitt und begeben sich dann an Aufnahme von Interviews von Passanten. Dies ist ein zentrales Element, denn hier kommen unterschiedliche Perspektiven und Meinungen zusammen. Ein Zentrales Ziel ist es, die Multiperspektivität zu fördern. Jugendliche lernen dabei, dass Geschichte und Denkmäler stets das Ergebnis von Diskussionen und Aushandlungsprozessen sind. Erinnern – Reflektieren – Reagieren im geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext sind die Kernelemente dieses drei- bis fünftägigen Workshops Memory Walk.

dann eine Einarbeitung in die Aufnahme- und Schnitttechnik statt. Grundsätzlich gilt: Die Jugendlichen machen wirklich alles selbst; wir leiten das nur als Moderatoren an.

Am Aufnahmetag sind die Hauptfragen meistens die gleichen: „Was wissen Sie über diesen Ort und dieses Denkmal?“ Falls da nichts kommt, springen die Jugendlichen ein und vermitteln knapp Hintergrundwissen. Auf dieser Basis folgt die zweite Frage: „Sind Sie zufrieden, wie die Erinnerungskultur an diesem Ort oder rund um dieses Thema gestaltet ist?“ und schließlich: „Was würden Sie verändern? Was könnte man besser machen?“

Die entstandenen Materialien werden zugänglich und nutzbar für Bildung gemacht: für andere Projekte, für den schulischen Unterricht, für andere Organisation. Die Erweiterung eines Geschichtsunterrichts zum Beispiel kann sein: Nicht nur das, was früher mal passiert ist, sondern das, was heute daraus gemacht wird und wie beides zusammenhängt. So bekommen die beteiligten Schüler schnell das Gefühl: Ich kann hier mitgestalten. Für sehr viele junge Menschen ist das eine riesengroße Motivation, gesellschaftlich einen Beitrag zu leisten.

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Was berührt dich in der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen? Was ist speziell in der Woche in Schliersee bei dir emotional passiert?

Diese Woche am Schliersee war schon besonders für mich. Ich kann mich erinnern, wie mich Wolfgang Foit im Dezember 2021 das erste Mal kontaktiert und dann gesagt hat, dass es um ein Projekt am Schliersee geht. Als Kind bin ich häufig von München nach Miesbach bzw. zum Schliersee gefahren. Das war damals eine riesengroße Sache. Und als ich im März 2025 nach Josefstal gekommen bin, war ich sehr glücklich – darüber, eine Gruppe von 60 jungen Menschen vor mir zu haben.

Das wurde definitiv für mich professionell und privat eine sehr wichtige Woche. Auch wenn so eine Woche immer anstrengend ist – wie ich vorgestern Abend auf YouTube den fertigen Film gesehen habe, habe ich wirklich geweint und gedacht, wenn jemand vor 30 Jahren dem kleinen Kerim gesagt hätte, „Hey, du wirst hier Filme drehen und mit einer internationalen Gruppe die Geschichte aufarbeiten“ – das hätte ich niemals geglaubt.

Was hat dir besonders gut an dieser Woche gefallen? Würdest du sagen, die Methode ist geglückt?

Bei dem Projekt in Bayern erzählen wir

Geschichte aus verschiedenen Perspektiven. Wolfgang Foit hatte die Idee, über ein rein nationales Projekt hinauszudenken und damit dann auch die Kreisau-Initiative reinzubringen, unsere Stiftungen in Polen, und unsere Partner in Tschechien. Ich denke, das war ein absoluter Volltreffer.

Und ich denke, es war eine sehr erfolgreiche, tolle Woche mit großartigen jungen Menschen aus den drei Ländern und mit Resultaten, die sich sehen lassen können.

Das Besondere waren definitiv die Leute, die an Bord waren. Hier vor allem Wolfgang Foit, der die Idee hatte und die verschiedenen Akteure ins Boot geholt hat. Und dann die Schülerinnen und Schüler aus Miesbach und Tegernsee sowie aus Brünnen und Lodz, die mit ihren Lehrkräften so engagiert waren und ihre eigenen Geschichten mit eingebracht haben.

Durch die Recherchen, die die jungen Menschen über ihre eigenen Familien-Geschichten und Länderperspektiven gemacht haben, bevor sie nach Bayern gekommen sind, wurde klar, dass Krieg nicht nur an der Front passiert, sondern auch Vertreibung und vieles mehr mit Krieg zusammenhängt und menschliches Leben massiv beeinflusst.



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Was mir noch besonders gefallen hat, war, dass über den gesamten Projektverlauf wirklich jede Meinung gezählt hat, keine Stimme war unwichtig. Und ich fand toll, dass das Projekt so offen gestaltet war.

Die Qualität der Filme hat dann alle Erwartungen übertroffen. Das sind definitiv die hochqualitativsten - nicht nur produktionstechnisch, sondern auch inhaltlich - Filme, die für Memory Walk in diesen 10 Jahren, die ich mit dieser Methode arbeite, je gemacht wurden. Irgendwie hat man bei diesen jungen Menschen gespürt, dass sie Lust haben, an der Geschichte mitzuarbeiten und ein Puzzleteil einzubringen.

Kannst du uns noch ein wenig über den Auftrag der Kreisau Initiative erzählen?

Die Geschichte der Kreisau-Initiative beginnt mit dem sogenannten „Kreisauer Kreis“; einer deutsche Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime, die sich damals in Kreisau (heute Krzyżowa in Polen) getroffen hat. Diese Gruppe entwarf Visionen für ein demokratisches und rechtsstaatliches Deutschland, Ideen, die bis heute nachwirken.

Die Kreisau-Initiative selbst wurde dann im Sommer 1989 gegründet, also noch vor der Wiedervereinigung, und es war damals der einzige Verein, der Mitglieder aus Ost- und West-Berlin hatte. Das Ziel der Kreisau-Initiative war, in Kreisau eine Internationale Jugendbegegnungsstätte aufzubauen und die Geschichte des Kreisauer Kreises als Ausgangspunkt zu nehmen, um Jugendlichen demokratische Werte, Verantwortung und Toleranz zu vermitteln. Tadeusz Matowiecki, ein polnischer katholischer Priester, spielte damals eine zentrale Rolle bei der Gründung, und sein Treffen mit Helmut Kohl in Kreisau bei der von ihm organisierten Versöhnungsmesse im November 1998 markierte dann den Neubeginn

der deutsch-polnischen Beziehungen.

Über die Jahre, wie sich Kreisau als internationale Jugendbegegnungsstätte etabliert hatte, hat sich die Kreisau-Initiative dann zunehmend auf internationale Bildungsprojekte fokussiert. Heute ist die Kreisau-Initiative ein anerkannter, internationaler Bildungsträger, der ein großes Netzwerk hat, das in über 60 Ländern weltweit verbreitet ist. Wir arbeiten mit über 100 verschiedenen Bildungseinrichtungen, Schulen, Institutionen, Ministerien, Organisationen, Stiftungen und vielen mehr. Wir arbeiten in drei Bereichen: im Bereich Zeitgeschichte und Menschenrechte, im Bereich Inklusion und im Bereich sozio-ökologische Transformation.

Dabei schaffen wir internationale Lern- und Begegnungsräume, besonders für junge Menschen, die sich für Demokratie, Solidarität und für ein besseres zukünftiges Miteinander, nicht nur in Europa, sondern weltweit, engagieren. Aber wir arbeiten nicht nur mit jungen Menschen, sondern auch mit Erwachsenen, z. B. mit Lehrkräften oder mit Berufseinsteigern, die im Bereich der Bildung oder Pädagogik starten wollen.

All unsere Formate und alles, woran wir arbeiten, sind zurückzuführen auf die Begegnung. Menschen zusammenzubringen, ist, so denke ich, heutzutage wichtiger, denn je in unserer Welt und Gesellschaft.

Das ist doch ein schönes Schlusswort, vielen Dank für das Interview, Kerim.

Die ungekürzte Interview-Fassung finden Sie unter: www.kbw-miesbach.de

Geschichte erinnern

Erinnerungskultur im Lehrplan Bayerischer Gymnasien

Autor

Simon Hasenöhl,
Geschichtslehrer am Gymnasium Miesbach



Wie kann Erinnerung an die NS-Zeit gelingen, wenn immer weniger Zeitzeugen berichten können? Wie können wir unsere historische Verantwortung bei Gedenktagen, erinnerungspolitischen Debatten und Gedenkorten wahrnehmen? Und schließlich: Wie können Jugendliche die Vergangenheit in eigene Narrations- und Sinnzusammenhänge fügen und sich in ihrer Lebenswelt orientieren?

Memory Walks und Podcasts bieten eine große Chance für einen handlungsorientierten Aufbau von Kompetenzen, wie sie im LehrplanPlus vorgesehen sind. Die 11. Jahrgangsstufe fordert ganz explizit:

„Die Schülerinnen und Schüler ...

- wenden bereits erworbene Kompetenzen an, um unter besonderer Berücksichtigung filmischer bzw. digitaler Darstellungen aktuelle Formen der Erinnerung an Vergangenes und ihre Bedeutung für die Orientierung in Geschichte und Gegenwart zu erfassen sowie Geschichte als narratives Konstrukt zu begreifen. [...]
- beurteilen digital aufbereitete Geschichtsnarrationen z. B. hinsichtlich ihrer Perspektivität oder des Umgangs mit Quellen. [...]

- vergleichen und bewerten traditionelle und neue, insbesondere digitale Formen des Erinnerns an Holocaust bzw. Shoa, auch im öffentlichen Raum. [...]
- unterscheiden zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis, um Motivationen für Erinnern zu erfassen.“

Durch die Beschäftigung mit den eigenen Familienerzählungen und die Konfrontation mit polnischen und tschechischen Narrativen ergibt sich eine Multiperspektivität, die den Weg für eine nachhaltige Verständigung ebnet. Die aktive Auseinandersetzung mit Orten in ihrer eigenen Umgebung, an denen sich – frei nach Pierre Nora – Geschichte kristallisiert, ermöglicht den Schülerinnen und Schülern eine eigene Verortung in Raum und Zeit.

Gleichzeitig ergibt sich eine europäische Perspektive, die lokale und nationale Narrative erweitert und einen gemeinsamen, europäischen Weg in die Zukunft eröffnet, da Schülerinnen und Schüler aus vier Schulen und drei Ländern konstruktiv und auf Englisch an einem gemeinsamen Produkt arbeiten.



Das Lehrerteam aus Lodz, Brunn, Miesbach und Tegernsee, Foto: Wolfgang Foit

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Das Programm

Sonntag, 16. März 2025:

Anreise

Montag, 17. März 2025

Internationales Kennenlernen: Warum ist es so wichtig zu erinnern? 12 Stationen und Begegnungspunkte

Wanderung um den Schliersee

Vortrag von Mechtild Manus:
„Von der Schlacht am Annaberg in Oberschlesien zum Ort der Erinnerung am Weinberg in Schliersee“

Besuch des Ortes der Erinnerung mit Gesprächen

Dienstag, 18. März 2025

Einander Zuhören: Was wird in Deiner Familie über den Zweiten Weltkrieg, Kriegsverbrechen und Zwangsmigration erzählt? (Workshops in vier internationalen Gruppen)

Kamera und Aufnahme: Wie produziere ich Videos und Podcasts? Technik, Fragestellungen, Interviews, Texte (Workshops in sechs internationalen Gruppen)

Reflexion im Rahmen der Schulklassen, anschließend Pub-Quiz



Mittwoch, 19. März 2025:

Ganztagesausflug zur Dokumentation Obersalzberg

- Führungen durch die Dauerausstellung Idylle und Verbrechen
- Führungen durch die Bunkeranlagen
- Begehung des Berghof-Geländes
- Nachmittags: Workshops zum Thema: Was tun mit dem Berghof-Gelände

Donnerstag und Freitag, 20./21. März 2025

Dreh- und Aufnahmearbeiten an den Einsatzorten

- Weinberg am Schliersee,
- Dokumentation Obersalzberg,
- Sudetendeutsches Museum München,
- Innenstadt München,
- Musikhochschule München und
- ehem. Zwangsarbeiterlager Neuaußing.

Anschließend Schnitt und Postproduktion

Samstag, 22. März 2025

Exkursion: München im Nationalsozialismus (Führungen und Besichtigungen)

Vorführung der Memory Walks und Podcasts, Ehrungen und Abschied

Geteilte Erinnerung

Familienerzählungen im Vergleich

Teamer

Katharina Austilat



Foto: NDK Wurzen

Welche Erzählungen gibt es in den Familien über Krieg, Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration? In vier mit polnischen, tschechischen und deutschen Jugendlichen gemischten Gruppen wurde Raum geschaffen, um eigene Geschichten zu teilen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zu erkennen. Die Jugendlichen waren von ihren Lehrer:innen sehr gut vorbereitet und präsentierten ihre Recherchen teils per PowerPoint mit persönlichen Reflexionen. Die Einheit trug den Titel „Einander zuhören“ – es ging darum, zuzuhören und die Perspektiven der anderen ernst zu nehmen. Die Jugendlichen hatten in ihren Familien recherchiert und Gespräche angestoßen: Was erinnert ihr, was erinnern wir?, denn das Familiengedächtnis als Teil kollektiver Erinnerungen ist ja auch sehr stark von der eigenen Sozialisierung geprägt.

Mit Fotos und kurzen Erläuterungen berichteten polnische Jugendliche von Familienmitgliedern, die im Warschauer Ghetto ums Leben kamen, Teil der polnischen Volksarmee waren, vertrieben wurden, in der Wehrmacht, in der SS waren, die das KZ Dachau überlebten, Zwangsarbeiter:innen waren oder selbst Zwangsarbeiter:innen „angestellt“ hatten.

Trotz der unterschiedlichen Biografien fanden sie Gemeinsamkeiten in ihren Erzählungen und waren, obwohl sie gegenüber Fremden sehr persönliche Familiengeschichten teilten, schnell darum bemüht, von der biografischen auf eine gesellschaftliche Ebene zu gelangen und über Krieg und Verfolgung zu sprechen.



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft



Wesentliche Quellen waren Gespräche mit Eltern und Großeltern, die oft auf tradierte Erzählmuster verwiesen. Einige Jugendliche nutzten auch Archivmaterial, etwa aus Familienarchiven. Besonders polnische Jugendliche zeigten ein detailliertes Wissen über Stationen und Rollen ihrer Angehörigen. Bei deutschen Jugendlichen blieben militärische Ränge und Zugehörigkeiten oft vage, da sie familiär weniger thematisiert wurden.

Bewegend war für mich, dass Einzelne Objekte mitbrachten (beziehungsweise Fotos davon) und anhand dieser deren Bedeutung für die Familie als Erinnerungsstücke schilderten. Berührt hat dies auch die Schüler:innen, wie an empathischen Rückfragen erkennbar. Diese Erinnerungsstücke – ein Orden, eine Decke – wurden durch die Erzählung lebendig und gewannen neue Bedeutung.

Eine intensivere Einordnung war bei der Diskussion über die „UPA“ (Ukrainische Aufständische Armee) notwendig. Während sie in den Erzählungen einiger polnischer Jugendlicher eine zentrale Rolle auf der Täterseite einnahm, war sie den deutschen Jugendlichen kaum bekannt – sie konnten ihre historische Einordnung zunächst nicht vornehmen. Dies eröffnete eine vertiefte Diskussion über die komplexe Multiethnizität



und die konflikthafter nationalen wie ideologischen Linien im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts. Besonders der Begriff des „Verrats“ war in polnischen und tschechischen Familienerzählungen präsent – bezogen auf Großbritannien, Frankreich, und vor allem auf die Sowjetunion, die sowohl dort als auch bei deutschen Familiengeschichten als Aggressor oder Besatzungsmacht auftauchte. Neben den NS-Verbrechen wurde so auch die sowjetische Besatzung Ostpolens als zentraler Erinnerungstopo deutlich – insbesondere in Zusammenhang mit Deportationen und erlebter Gewalt, die sich als kollektive Erfahrung eingeschrieben hat.

Beeindruckend war die reflektierte Haltung vieler polnischer Schüler:innen: Aussagen wie „Not all Ukrainians were UPA“ oder Hinweise auf „painful memories“ zeigten ein Bewusstsein für familiäre und gesellschaftliche Traumata. Der Satz „The dead are living in the memory of us“ verdeutlichte, wie sich familiäre und nationale Zugehörigkeit im Erinnern überlagern können.

Die Erzählungen lösten bei den Jugendlichen vielfältige Emotionen aus – Trauer, Stolz, Wut. Unterschiedliche Rollen innerhalb der Familien – Täter:innen, Opfer, Widerstandskämpfer:innen – führten zu widersprüchlichen Gefühlen, die aber nebeneinander bestehen durften.

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Über den Erkenntnisgewinn hinaus wurde das familienbiographische Erzählen zur Grundlage für den Beziehungsaufbau zwischen den Jugendlichen. Mehrere Erzählgruppen verbrachten auch außerhalb der Workshops Zeit miteinander. Der persönliche Austausch ermöglichte Verständigung über historische wie aktuelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

Diese Kleingruppenarbeit war damit nicht nur der inhaltliche Auftakt, sondern auch ein erstes Ankommen im gemeinsamen Arbeiten. Für uns Teamende bedeutete das, endlich mit den Jugendlichen in Austausch zu treten; für die Jugendlichen war es die Möglichkeit, einander kennenzulernen. In meiner Gruppe war Aufregung spürbar, aber auch Erleichterung, sich in vertrauterer Atmosphäre zu begegnen. Die Geschichten berührten – sowohl beim Erzählen als auch beim Zuhören.

Die Schüler:innen resümierten: Darüber zu sprechen ist nicht leicht – es liegt Schmerz in den Geschichten, auch Scham und Schuld. Die polnischen Jugendlichen formulierten in ihrer Präsentation: Es braucht sowohl einen soziologischen als auch historischen Zugang, um zu verstehen, was geschehen ist, und daraus Konsequenzen für Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Ihr Resümee trug die Überschrift „Our Responsibility“. Trotz der Unterschiedlichkeit der Familiengeschichten entstand unter den Jugendlichen ein starkes Gefühl des gemeinsamen Auftrags – ein „Wir“, mit dem sie in ihre jeweiligen Lebenswelten zurückkehrten.



Die Ergebnisse



Gedenken neu definiert: Der Ort der Erinnerung in Schliersee

Memory Walk

Medienpädagog*in

Vanja Obad



Zum Film:



[Link](#)



Schliersee mit Oberschlesienkmal

Kunstverlag Peter Triem, München

Relativ komplex ist die Geschichte rund um die Schlacht am Annaberg am 21. Mai 1921. Offensichtlicher ist, warum in der jungen Bundesrepublik das durch die Nationalsozialisten gepflegte Gedenken an die dort ums Leben gekommenen Freikorpsmitglieder erneuert wurde.

Zum einen widerspiegelt natürlich das Gedenken die Trauer und das Erinnerungsbedürfnis von vertriebenen Oberschlesiern an die alte Heimat. Im Schatten der symbolträchtigen Feierlichkeiten ab 1956 jedoch wurde an dieser Stelle eine Brücke zwischen alten Nationalsozialisten hin zu Neonazis gebaut, die teils sehr offen an alte Gebietsansprüche anknüpften, die 1939 Anlass zum Zweiten Weltkrieg waren. Das führte zu heftigen Debatten und schließlich zur Umwidmung des Gedenkens 2021.

Von den Schüler*innen aus Lodz in Polen, aus Miesbach und Tegernsee wurde der neue „Ort der Erinnerung“ in einem Memory Walk befragt. Was wissen Passanten in Schliersee von der Geschichte und der Debatte darüber? Ist die jetzige Lösung angemessen?



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft



Mit ihren Erläuterungen formten die jungen Filmemacher einen gemeinsamen, deutsch-polnischen Blick auf den Ort mit folgendem Ergebnis:

Bildung, offene Diskussion, weiterführende Forschung kann nicht durch ein Monument allein ersetzt werden. Die Geschichte gehört nicht nur einem einzelnen Narrativ, sie muss kontinuierlich hinterfragt, neu interpretiert und umgeformt werden. „Annaberg ist mehr als eine Schlacht oder ein Monument, es ist eine Reflektion wie wir die Vergangenheit erinnern und die Zukunft gestalten.“

Besonders beeindruckend ist die Sorgfalt, mit der sich die internationale Gruppe dem Thema „geteiltes Erinnern“ gewidmet hat. Diese Arbeit ist eine konsequente Fortführung der Versöhnung, die mit dem Kniefall von Willy Brandt einen sichtbaren Anfang genommen hat. Und sie ist ein Beitrag zum Haus Europa: „Die geteilte Erinnerung stiftet Gemeinschaft, ist

deren Erbe, umgreift Generationen und begründet eine gemeinsame Ethik.“ (Wolfgang Benz, Zukunft der Erinnerung, 2025, S. 7)

„The Weight of Memory“ ist ein Film, der mit der Anleitung von Vanja Obad, der Konzeption von Kerim Somun und der fachlichen Unterstützung durch Mechtild Manus entstand. (WF)



Alpine Idylle und Verbrechen

Memory Walk

Medienpädagoge

Antonio Radic



Zum Film:



[Link](#)

Zwischen malerischen Bergpanoramen und scheinbar harmlosen Mauerresten verbirgt sich an diesem Ort eine schwer fassbare Vergangenheit. Erst die Dokumentation Obersalzberg legt offen, was hinter den idyllischen Fassaden verborgen liegt: Spuren einer Geschichte, die tief mit den dunkelsten Kapiteln des 20. Jahrhunderts verknüpft ist. Ein Viertel seiner gesamten Regierungszeit zwischen 1933 und 1945 verbrachte Hitler am „Berghof“. Hier befanden sich die „Treppenstufen der Weltpolitik“, auf denen sich Hitler europäischen Staatsmännern anfangs als Friedenskanzler, aber auch als mächtiger Diktator inszenierte. Von hier aus wurde die Sudetendeutsche Krise angeheizt und die Fäden für das Münchner Abkommen gesponnen.



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft



Zahlreiche Dokumente belegen auch die unmittelbaren Kriegsvorbereitungen auf dem Obersalzberg, die im Sommer 1939 in einer überlieferten Rede an die Generalität am Obersalzberg, den Fernverhandlungen des Hitler-Stalin-Pakts und letztlich dem Angriffsbefehl auf Polen mündeten. Teils auf Spaziergängen wurden NS-Massenmorde besprochen oder geplant: die Errichtung von Konzentrationslagern, Deportationen von Juden in Vernichtungslager, Krankenmorde, Wehrmachtsverbrechen und weiteres.

Zahlreiche Fäden der NS-Diktatur laufen also am Obersalzberg zusammen, einem Bergidyll, das in einem obskuren Kontrast zu den dort entwickelten Verbrechen steht. Eine gänzlich andere Atmosphäre eröffnet sich beim Betreten der Bunkeranlagen, einem Netz von Gängen und Hallen, das das Areal im Berginneren durchzieht. Etwa 6.000 Männer und Frauen hatten hier unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit zu leisten.

Die angetroffenen, von den Schüler*innen interviewten Besucher des Ortes zeigten sich betroffen; die meisten brachten persönliche Geschichten ein, die sie zur Reise auf den Obersalzberg veranlassten. So erzählt eine Dame aus der Umgebung, dass es trotz seiner Schönheit ein Tabu-Ort ist, der eher ungern für Sonntagsausflüge genutzt wird. Ein Herr, dessen Vater als Sinto nach Auschwitz deportiert wurde, berichtet von seinen Emotionen, die er hier verspürt. Dass die Schüler*innen an diesem Ort dem Nachfahren eines vom Nationalsozialismus Verfolgten begegneten, zählte zu den Höhepunkten des Tages.

Leonie Zangerl von der Dokumentation Obersalzberg ermöglichte nicht nur den Zugang zu Räumen und Wissen, sondern stand zudem als kenntnisreiche Interviewpartnerin zur Verfügung.

Die Schüler*innen des Memory Walk wurden angeleitet und unterstützt von Antonio Radic und Kerim Somun. (WF)

Tatort Münchner Abkommen

Memory Walk

Medienpädagoge

Jasmin Elezovic



Zum Film:



[Link](#)

Es war ein besonderes Erlebnis, als die acht Schüler*innen aus Brno, Tschechien, das „Büro des Führers“, vulgo „Kaminzimmer“ und heute Hörsaal A105 der Musikhochschule München betraten. Wie auf Kommando standen die acht vor dem Kamin und posierten zum Selfie.

Anna, die Lehrerin klärte auf: Es gibt kaum ein Geschichtsbuch in der Tschechischen Republik, das ohne die legendäre Fotografie der vier Staatsherren Englands, Frankreichs, Italiens und Deutschland vor besagtem Kamin aufgelegt wird. Warum?



Bundesarchiv Bild 183-R69173, Münchener Abkommen, Staatschefs ; Erstellt: 29. September 1938; aus Wikipedia

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Historischer und internationaler Knotenpunkt an dieser Stelle ist das Münchner Abkommen Ende September 1938. Der Nationalsozialistischen Regierung wurde als ein Akt der Appeasement-Politik die militärische Neutralität bei der Besetzung der sudetendeutschen Gebiete durch Neville Chamberlain, Édouard Daladier und Benito Mussolini zugesichert. Das Abkommen wurde in besagtem Raum geschlossen. Eine besondere Erniedrigung erfuhr die Tschechoslowakei durch den Umstand, dass in München ohne deren Beisein über sie entschieden wurde. Nicht nur durch die deutschen Aggressoren, sondern auch durch England, Frankreich und Italien fühlte sich das Land verraten. Das Münchener Abkommen markiert den Auftakt der Ostexpansion der NS-Diktatur, die sudetendeutschen Gebiete wurden im Oktober ins Deutsche Reich eingegliedert und im März des Folgejahres die restliche Tschechei besetzt.

Der Memory Walk wurde von deutschen und tschechischen Schülern unter der Anleitung von Jasmin Elezovic gedreht und geschnitten. Die meisten der interviewten Passanten wussten wenig oder gar nichts über das Haus und das Münchner Abkommen. Lediglich eine unscheinbare Tafel an der Außenseite erinnert bislang an die Ereignisse. Wird dieser Ort und die Musikhochschule heute den Ereignissen von 1938 gerecht, ist eine Frage, der die deutsch-tschechische Mediengruppe nachging.

Besonderer Dank geht an Dr. Tobias Reichard vom Ben-Haim-Forschungszentrum. Er verdeutlichte der Schülergruppe die besondere Sensibilität des Ortes. Die Einrichtung verfolgt demnach einen sehr behutsamen Umgang mit dem Täterort, sie befindet sich in einem offenen Prozess einer kritischen Erinnerungskultur. Das gezeigte ehemalige Büro Hitlers wird heute als Üb-, Unterrichts- und Vortragsraum genutzt. (WF)



Opfergedenken im Wandel

Podcast

Medienpädagogin

Katharina Austilat



Foto: NDK Wurzen

Zum Podcast:



[Link](#)

Eine der Kleingruppen, die nur aus deutschen Schüler:innen bestand, befasste sich mit dem Thema „Opfergedenken im Wandel am Beispiel der Landeshauptstadt München“. Gemeinsam wurden 5 Stationen in München erlaufen, die verschiedene Arten der Erinnerung in Bezug auf Opfergruppen des Nationalsozialismus zeigen und die gleichzeitig auch eine Chronologie offenlegen, in der verschiedene Gruppen als Opfer des Nationalsozialismus bzw. des Zweiten Weltkriegs markiert wurden. Diese Chronologie legt einen Diskurs darüber offen, wie und wem in der BRD gedacht wurde, wessen Leid zu welchem Zeitpunkt in den Vordergrund gestellt wurde und damit auch, wer diese Erinnerung prägt und inwiefern sie einen Spiegel der gesamtgesellschaftlichen Debatten darstellt.

Die Jugendlichen haben einen bildhaften Blick auf die verschiedenen Orte geworfen und ihre persönlichen Assoziationen sowie Eindrücke zur Bildsprache geteilt. Dabei kamen sowohl eine teilweise Identifikation mit den Opfern als auch Empörung über die Gestaltung einzelner Gedenkorte zum Ausdruck. Besonders deutlich wurde das am Beispiel des Denkmals für die Homosexuellen an der Straßenecke der Gaststätte Schwarzfischer: Das 2017 errichtete Denkmal empfanden viele als zu unauffällig. Gerade an dieser letzten Station wurden klare und teils sehr emotionale Positionen formuliert. Es zeigte sich, dass der Zugang der Jugendlichen stark über visuelle Deutlichkeit und Symbolkraft funktioniert – und zugleich, wie viel sie zu sagen haben. Ihr Redebedarf macht deutlich, wie wichtig und dringend die Fragen sind, die sich daran anschließen: Wie wollen wir eigentlich erinnern – und wer ist dieses „Wir“?

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

Die Jugendlichen näherten sich den Orten auf direkte Weise, haben die Form ohne Zurückhaltung auf sich wirken lassen. Das allerdings konnten sie erst am folgenden Tag so richtig artikulieren. Meistens sind sie zuerst auf das Denkmal zu und haben sich erst dann Texte durchgelesen. Im Jüdischen Museum folgten sie dem Guide sehr aufmerksam, stellten Fragen und ließen sich auf alle Objekte und Erzählungen direkt ein bzw. von ihnen berühren, beispielsweise vom Comic am Ende der Ausstellung. Es war schön, zu sehen, wie sie ihren eigenen Zugang fanden, gleichzeitig aber auch herausfordernd, ihn mit dem Thema des Wandels von Opfergedenken übereinzubringen. Die Chronologie der verschiedenen Erinnerungsorte, die eine Hierarchisierung verdeutlichen sollte, war für die Jugendlichen doch nur Daten. Ich habe mich schließlich dazu entschieden, den Jugendlichen selbst das Wort zu geben. Besonders durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen und Erzählweisen des Erinnerns wurde dieser Zugang von ihnen aufgegriffen und in ihre eigene Sprache übersetzt. Durch ihre Artikulierung haben sie gemeinsam eigene Narrative geformt und sich auf diese Weise der Geschichte angenähert.

Gerade die letzte Station – das Jüdische Museum am St.-Jakobs-Platz – blieb den Jugendlichen besonders im Gedächtnis. Zwar hat der Platz selbst keine distinktiv jüdische Vergangenheit, doch wurde er zu einem zentralen Ort jüdischen Lebens und jüdischer Gegenwart in München. Während der Führung durch die Dauerausstellung wurde deutlich: Erinnerung braucht persönliche Begegnung – nicht nur, um Vergangenheit zu begreifen, sondern auch, um einen Zugang zur Gegenwart zu finden. Besonders eindrücklich war für die Jugendlichen der Kontrast zwischen dem sichtbaren Polizeischutz und der gleichzeitig spürbaren Lebendigkeit des Ortes – mit spielenden Kindern und einem belebten Platz. Die Ausstellung selbst spart den Holocaust als Thema bewusst aus und verweist stattdessen über biografische Brüche und Sammlungslücken auf das, was fehlt. Gerade diese Leerstelle machte für die Jugendlichen spürbar, wie tiefgreifend der Einschnitt war – und wie unmöglich es ist, ihn ganz auszublenden. (KA)



Deutsch-Tschechische Familienerzählungen

Krieg, Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration in vergleichenden Perspektiven

Medienpädagogin

Christiane Pelz



Zum Podcast:



[Link](#)

Zwei je sechsköpfige Gruppen der tschechischen Schule aus Brünn und der deutschen Schulen haben sich schon Monate vor der Jugendbegegnung konstituiert. Der Grund dafür war, dass diese Schülerinnen bereit waren, die Geschichten ihrer eigenen Familien einzubringen. Sie haben bei ihren Großeltern, Eltern und deren Umkreis nachgefragt: **Welche Erzählungen gibt es in unserer Familie über den 2. Weltkrieg über Flucht, über Vertreibung und über Zwangsarbeit?**

Und diese Geschichten haben sie mitgebracht und sich gegenseitig erzählt. Wir hören in dem Podcast, der dabei entstanden ist, teils sehr offene und berührende Erzählungen. Unter den

Vorfahren von denen erzählt wird, waren Zwangsarbeiter, eine Familie bei denen Zwangsarbeiter arbeiten mussten, Partisanen bzw. Widerstandskämpfer, Vertriebene, Geflüchtete, Heimatlose, Soldaten, Kriegsheimkehrer und auch ein Angehöriger einer Täterorganisation. Und es kommt viel Bedrückendes zu Tage: Leid und Unterdrückung, Gewalterfahrung, Unrecht, Schweigen, Traumata, Schuld und Scham. Aber auch Menschlichkeit und Empathie, und zwar auf beiden Seiten: „Es ist so wichtig zu erfahren, dass nicht alle Menschen schlecht sind.“ Und dennoch: „Das alles ist so sehr auch ein Teil unserer Gegenwart.“

Die Gruppe wurde angeleitet von der Medienpädagogin Christiane Pelz, die als Produzentin der Hörpfade (BR und VHS) einen reichen Erfahrungsschatz mitgebracht hat. Fachliche und moderierende Unterstützung kam von Dr. Raimund Paleczek, Vorsitzender des Sudetendeutschen Instituts in München. All diese Gespräche haben stattgefunden an einem besonders geeigneten Ort, nämlich dem Sudetendeutschen Museum in München, einem Ort, in dem auch vom gedeihlichen Zusammenleben von Deutschen und Tschechen als einer „gemeinsamen Heimat“ erzählt wird. (WF)



Zwangsarbeiterlager Neuaubing

Memory Walk

Medienpädagoge

Patrick Metzler



Zum Film:



[Link](#)

Zwischen Kindergarten, Baustelle und Ateliers mit künstlerisch gestalteten Fassaden und Außenanlagen erwarteten die Jugendlichen aus Polen und Deutschland Sophie vom NS-Dokumentationszentrum und Peter von den „Freien Ateliers und Werkstätten Ehrenbürgstraße e. V.“. Zunächst unscheinbar, fiel bei genauerem Hinsehen etwas auf: Die acht so unterschiedlich genutzten Gebäude im Umkreis waren alle von gleicher Art. Sie sind die baulichen Überreste des ehemaligen „Barackenlager RAW Neuaubing“. Die Gruppe befand sich mitten in einem der größten noch erhaltenen ehemaligen Zwangslager, das die Nationalsozialisten für „ausländische Zivilarbeiter“ errichteten.

Die heutige Gestalt widersprach irritierend den mitgebrachten Bildern von Zwang und Ausbeutung. Geradezu idyllisch zwischen Wohnsiedlung, Neubaugebiet und Bürokomplexen in einem bewaldeten Areal gelegen, ließen die Baracken die historischen Zustände, die sich uns im erörternden Geländerundgang mit Sophie und Peter erschlossen, kaum erahnen. Den 1000 Insassen aus ganz Europa, die hier ab 1942 bei Mangelversorgung und unter scharfer Bewachung untergebracht waren, wird am Ort heute in vielfältiger Weise ein Denkmal gesetzt. Seit über zwei Jahrzehnten bemüht sich Peters Verein durch künstlerische Interventionen um eine kritische Aufarbeitung, inzwischen saniert die Stadt München zwei der Baracken für einen Begegnungsort in Betreuung durch das NS-Dokumentationszentrum. Die von den Jugendlichen eingefangenen Momentaufnahmen und Stimmen, besonders aber ihre eigenen Positionierungen reflektieren die Komplexität des Ortes und der Geschichtskultur. Inhaltlich betreut durch den Historiker Patrick Metzler und begleitet durch die Jugendbildnerin Emilija Domic entstand so als Zwischenergebnis, nicht aber Ende dieser Auseinandersetzung der Memory Walk „Neuaubing“. (PM)



Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

O-Töne

“

I am grateful to everyone who took part in this amazing project. A full week of incredible experiences and new connections—one of the best weeks ever. – Natalia

”

“

Als wir die Filme sahen, hatten wir alle ein Lächeln in den Gesichtern und schöne Erinnerung in unseren Herzen. – Alicija

”

“

Memory Walk versucht die Geschichte den Menschen aufzuzeigen, die direkt nebenan passiert ist und nicht das, was abstrakt irgendwo in der Ferne geschehen ist. Geschichte ist unsere gemeinsame Verantwortung. – Kerim

”

“

Beides, Betroffenheit und Freude im Verbund, wirkten bei der Jugendbegegnung wie ein Zaubertrank, der diese Schüler in ihrer demokratischen Grundhaltung stärkt und immun macht. – Wolfgang, Projektleitung

”

“

Es ist eine Zeit, in der ich meine Weltsicht forme und daher war es eine unglaubliche Gelegenheit, an einem solchen Projekt teilnehmen zu können. Es fällt mir extrem schwer, aus meiner Komfortzone herauszukommen, aber die freundliche Atmosphäre nahm mir eine große Last. Bevor ich mein Land verließ, hätte ich nicht gedacht, dass ich so viel erreichen würde. – Maria

”

“

Personally, I feel, that this week changed my life and opened me for new people and opportunities. – Emilia

”

“

„But I also gained skills which I will be using every day – teamwork, how to discuss with respect for other points of few, how to talk about difficult moments (not only in history). – Natalka

”

Erinnern für eine gemeinsame Zukunft

„Dann kam der Moment des Abschieds von den deutschen Schülern, wir waren ziemlich nahe zusammengewachsen, so dass alle ziemlich emotional waren.“ – Emilia

You created a world, where in which everyone wanted to be together. – Anna

Taking part in this project is an adventure that I will remember for the rest of my life. – Karolina

Das Projekt hat mich dazu gebracht, zu erkennen, wie unterschiedlich die Perspektiven auf historische Ereignisse sind. Während ich neue Freunde aus Tschechien und Deutschland traf, habe ich Geschichte gelernt und verstanden, dass das, was uns unterscheidet, uns untereinander näher bringt. – Alicja

Du hilfst uns, die soziale Angst zu verlieren. – Tschechische Schülerin zu Jasmin, Teamer

The Teamer make sure that everyone felt comfortable enough to speak and were very helpful when anyone had trouble with the foreign language.”

„Die Teamer gaben uns Raum, um unsere Themen zu präsentieren und diskutierten mit uns kritisch über die Erzählungen, während sie uns versicherten, dass sie uns nicht alleinlassen würden“ – Maria

Danksagung

Unser ganz besonderer Dank geht an die Pfarrgemeinde Schliersee-Neuhaus und die dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die kostenfreie Nutzung der Pfarrsäle und Gruppenräume sowie die große Unterstützung bei der Durchführung der Begegnungswoche. Gleiches gilt für das gastfreundliche Personal der Jugendherberge Josefstal und dem Jugendhaus Josefstal.

Das Projekt wird finanziell und/oder organisatorisch gefördert durch:

- BayEBFÖG Sondertopf Zukunftsthemen 2023
- Dokumentation Obersalzberg – Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
- Erasmus+
- Erinnern vor Ort im Anne Frank Zentrum Berlin
- Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
- Kreisau Initiative e.V.
- NS-Dokumentationszentrum München
- Pfarrei Schliersee
- Sudetendeutsches Museum, München

Schirmherrin: Präsidentin des Bayerischen Landtags Ilse Aigner, MdL





IMPRESSUM

Katholisches Bildungswerk im Landkreis Miesbach e.V.

Leitung: Dr. Wolfgang Foit

Stadtplatz 4

83714 Miesbach

Telefon: 08025 99 29-0

Fax: 08025 99 29-29

info@kbw-miesbach.de

www.kbw-miesbach.de

Fotos: Florian Bachmeier
(wenn nicht anders vermerkt)

Erschienen Juli 2025

SPENDENKONTO:

Kreissparkasse Miesbach-Tegernsee

IBAN: DE 82 7115 2570 0000 0130 60

BIC: BYLADEM1MIB



**Katholisches Bildungswerk
im Landkreis Miesbach e.V.**

kultur begegnung wissen